Der Familienforscher in Bayern, Franken und Schwaben

Blätter des Bayerischen Landesvereins für Familienkunde

Band II November 1955 Heft 1/2

Das Haus Bayern

Von Adolf Roth

Wir heutigen Menschen, die wir gewöhnlich kaum von unseren Urgroßeltern noch ein sicheres Wissen haben, und die wir schon unseren Vettern und Basen 2. Grades, wenn wir sie überhaupt kennen, nur ein unsicheres Gefühl, gemischt aus Neugierde und Reserve, entgegenbringen, können uns nur schwer vorstellen, was für eine Last und Hilfe, was für eine Verpflichtung und was für eine Kraft, dieser Verpflichtung standzuhalten, für einen Prinzen oder eine Prinzessin aus dem Hause Bayern, für heutige Menschen wie du und ich, das Wissen bedeutet, bedeuten kann und muß, mit allen Angehörigen der großen europäischen Fürstenhäuser mehr oder weniger nah, aber immer auf vielen Wegen, verwandt zu sein, mit ihnen auf vielen Wegen von allen Kaisern des heiligen Römischen Reiches deutscher Nation, von allen großen Bewegern und Bewahrern des Abendlands abzustammen, von Karl dem Großen bis auf Maria Theresia, von Heiligen und von Schuldbeladenen, von Elisabeth von Thüringen und Hedwig von Schlesien, von Lukrezia Borgia und Maria Stuart, und das Wissen, durch alle Herzöge, Pfalzgrafen, Kurfürsten und Könige, die in Bayern und in der Pfalz regiert haben, diesem Land unlösbar verfallen und verbunden zu sein.

Es gibt unter den großen europäischen und unter den großen deutschen Dynastien nicht viele, die aus dem Volk selbst hervorgegangen sind, das sie regiert haben: Die Habsburger waren von Haus aus keine Österreicher, die Welfen waren von Haus aus keine Hannoveraner oder Briten, die Oldenburger keine Russen, Griechen, Dänen und Norweger, die Bernadotte keine Schweden, die Coburger keine Engländer, Belgier oder Bulgaren, die Bourbonen keine Spanier, Neapolitaner und Parmesen, die Hohenzollern keine Preußen oder Rumänen. Die Bayern — Wittelsbacher, weil sie sich ein paar Generationen lang nach ihrer Burg Wittelsbach genannt haben, Bayern, weil sie seit 800 Jahren Herzöge von Bayern und Pfalzgrafen bei Rhein sind — die Bayern waren von Anfang an Bayern. Ihr ältester unbestrittener Vorfahre, Graf Otto I., der im Jahre 1072 gestorben ist, hat sich nach seiner Burg Scheyern

genannt, die mitten im bayerischen Herzland liegt. Seine Abstammung von dem Markgrafen Luitpold von Bayern, der im Jahre 907 im Kampf gegen die Ungarn, gegen die Gefahr aus dem Osten, gefallen ist, wird kaum bestritten, uneins sind die Historiker nur darüber, auf welchem Weg er von ihm abstammt. Eins sind die Historiker darin, daß eine große Wahrscheinlichkeit dafür spricht, daß die Grafen von Scheyern und Wittelsbach Huosier sind, daß sie zu einer der großen Familien gehören, die die Lex Bajuvariorum neben den Agilolfingern nennt, daß sie Bayern sind, seit man diesen Namen kennt, seit dieses Volk kampflos sein schönes und reiches Land in Besitz genommen hat, um es mit seinen Händen und mit seinem Geist, mit seiner Fürsten Hilfe noch schöner und reicher zu machen und es mit seiner eifersüchtigen Liebe zu umfangen, die so gerne mißkannt und mißdeutet wird.

Es ist, als ob nicht nur das Land das Haus Bayern, als wenn auch das Haus Bayern das Land gebraucht hätte, um leben zu können. Wo es außerhalb Bayerns zur Macht gekommen ist, in der Mark Brandenburg, in Holland, Dänemark, Schweden und Griechenland, ist ihm die Macht bald wieder entglitten. Daß der Traum von der handgreiflich nahe gerückten spanischen Erbschaft zerronen ist, war vielleicht für das Haus, sicher für das Land ein Glück.

Es ist, als ob schon der Griff nach der Krone des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation, als ob Ludwig der Bayer und Karl VII. mit diesem Griff ein Lebensgesetz des Hauses wie des Landes: Selbstbehauptung durch Selbstbescheidung verletzt hätten.

Was den Männern des Hauses versagt geblieben ist, ist seinen Prinzessinen gegeben worden: Maria Christina, Tochter Ferdinand Marias, ist die Stammutter der französischen und spanischen Könige aus dem Haus Bourbon geworden, Sophie, Tochter des Winterkönigs, Mutter der englischen Könige aus dem Haus Hannover, ihre Nichte, Liselotte von der Pfalz, Mutter der Orléans, des noch blühenden Zweiges des französischen Königshauses. Mit keinem anderen Haus war das Haus Bayern durch häufige wechselseitige Heiraten enger verbunden als mit dem habsburgischen Kaiserhaus.

Wenn das Haus Bayern einmal gegen den Kaiser gestanden ist, ist es nicht gegen das Reich, sondern um das Reich gegangen. Im 18. Jahrhundert, im letzten Jahrhundert des Reiches ist das Haus Bayern immer noch mit beiden Füßen, in der Pfalz und in Bayern, auf dem Boden des Reiches gestanden, während die Habsburger in Ungarn, die Wettiner in Polen, die Hannoveraner in England und die Hohenzollern in Preußen sich außerhalb des Reiches souveräne Machtstellungen geschaffen und damit den zentrifugalen Kräften Schwung gegeben haben, die das Reich zerstört haben. Dem kurzlebigen Reich der Wilhelme wäre es auch besser bekommen, wenn es weniger den nationalistischen und imperialistischen Tendenzen des Zeitgeistes als der Stimme der Dynastie gefolgt wäre, die die längste Regierungserfahrung und den ältesten deutschen Staat hinter sich gehabt hat.

Für uns heutige Menschen mit unserem Glauben daran, daß man in staatsrechtlichen Seminaren und in politischen Abendkursen das Zeug

zum Staatsmann erwerben kann, ist der merkwürdigste Zug in der Geschichte des Hauses Bayern der, den die Geschichte keiner anderen Dynastie mit gleicher Deutlichkeit, mit gleicher Unbeirrbarkeit aufweist: daß die Regenten aus dem Haus Bayern nie den Kontakt, nie die innere Übereinstimmung mit den Regierten verloren haben, die notwendig sind, um demokratisch, d. h. ohne Terror und Propaganda, ohne Verletzung der Person des Untertanen zu regieren.

Das ganz besonders Merkwürdige daran ist, daß die Übereinstimmung nie größer gewesen ist, als wenn die Regenten scheinbar gegen jede Vernunft — was man so Vernunft heißt — regiert haben, wie der Kurfürst Max Emanuel, der in der Verbannung, und wie König Ludwig II., der in der Vereinsamung seinem Volk am nächsten gewesen ist. Dieses Geheimnis läßt sich nur teilweise mit dem Bedürfnis des Volkes nach Größe erklären, das von Männern, die nur stark sind, so gerne und manchmal so scheußlich mißbraucht wird. Im Wesentlichen entzieht es sich der rationalen Analyse, weil es im Irrationalen, wenn nicht im Transzendentalen, im Bereich von Gottes Gnade liegt.

Was das Haus Bayern für das bayerische Volk und seinen bayerischen Staat bedeutet, hat es im Unglück, von unseren kurzlebigen Verfassungen verleugnet, vor unser aller Augen gezeigt: durch sein wortloses Beharren auf seinem guten Recht Vorbild und Maßstab zu sein bis ins Exil und bis ins Konzentrationslager hinein, Bild des Heiles in einer heillosen Zeit.

Emil Werz 70 Jahre alt

Gruß an einen Meister der Heroldskunst

Von Dr. Josef Klemens Stadler

Dem in den Kreisen der Genealogie nicht minder als bei den Heraldikern angesehenen Jubilar sieht man es nicht an, daß er — am 16. März 1885 geboren — vor kurzem 70 Lebensjahre vollendet hat. Mancher junge Mann kann ihn um die Elastizität des Geistes und Körpers beneiden.

Ähnlich wie Albert Frhr. v. Botzheim hat Emil Werz erst spät den Weg zu Wappenkunst und Wappenkunde beschritten. Ausgebildet an der Akademie in München und als Lieblingsschüler von Prof. Jank geschätzt, wandte er sich zunächst der allgemeinen Malerei zu. Eine längere Studienreise nach Spanien vermittelte dem angehenden Künstler wertvolle Erkenntnisse und reiche Ausbeute. In München hatte er sich schon einen Namen als Maler gemacht, als nach dem 1. Weltkrieg ihn plötzlich der Anruf der Heraldik erreichte: Die beim traditionellen Tänzelfest seiner Heimatstadt Kaufbeuren gezeigten historischen Wahrzeichen waren der unmittelbare Anstoß. Seitdem geriet Werz immer mehr in den Bann der eigengesetzlichen Kunst der Wappen. Während seiner alljährlichen Ferienaufenthalte im idyllischen Seebruck am Chiemsee durchzog er den an alten Wappensteinen so reichen Chiemgau, die Kirchen in Baumburg und Seeon, die Kreuzgänge der Klöster und die

Schlösser. Hier bildete sich durch den lebendigen Eindruck der Schöpfungen aus der gotischen Blütezeit des Wappenwesens sein heraldischer Stil, der ihn, zunächst ganz unbewußt, in die Richtung Otto Hupps führte. Egon v. Berchem brachte schließlich die beiden persönlich zusammen und der sonst so kritische Hupp faßte zum Besucher auf den ersten Blick hin lebhafte Zuneigung. Bald zählte unser Jubilar zum engeren Kreis der Freunde und Gesinnungsgenossen im kunsterfüllten Hause Hupp bei Schleißheim. Nach den würdigsten Vorbildern reifte seine ursprüngliche Gestaltungskraft, die Wissenschaft von den Wappen und Zeichen wurde ihm als echtes Erlebnis und Anliegen erschlossen.

Als der Altmeister der deutschen Gemeindeheraldik infolge seines Alters und mancher Verdrießlichkeiten wegen der damaligen Zeitverhältnisse den Wunsch aussprach, nicht mehr zur Planung und Ausführung neuer Gemeindewappen herangezogen zu werden, mußte ich — damals schon Referent für Heraldik beim Bayer. Hauptstaatsarchiv München als der zuständigen Fachbehörde — rasch einen vollwertigen Ersatzmann finden. Professor Hupp empfahl in einer Aussprache am 28. Februar 1938 dafür warm seinen Freund Werz. Mit ihm verbindet mich seitdem engste, von gleichem Streben und freundschaftlichem Einvernehmen getragene Zusammenarbeit, nur zwangsweise unterbrochen durch den Krieg und die ersten schweren Nachkriegsjahre; der Erfahrungssatz „inter arma silent musae" galt eben auch für das Wirken im heraldischen Bereich.

Wenn einmal ein Rückblick auf die neuere Entwicklung des kommunalen Wappenwesens in Bayern geschrieben werden sollte, wird er neben Otto Hupp auch auf den zutiefst verantwortungsbewußten und stilistisch eigenständigen Emil Werz eingehen müssen. Mehr als 200 bayerische Gemeinden hat er bis heute beglückt durch die künstlerisch vollendete Ausführung ihrer neuen Wahrzeichen; dazu kamen und kommen in letzter Zeit in steigender Zahl die Wappen, die die bayerischen Landkreise entsprechend den neuen Vorschriften annehmen können. In vielen anderen Fällen half Emil Werz mit, heraldische Irrtümer im gemeindlichen Wappenwesen wieder auszumerzen. Stärkstes persönliches Interesse und begnadetes Gestaltungsvermögen tragen zum schönen Gelingen seiner Werke bei. Seine künstlerische Handschrift ist aus der kommunalen Heraldik nicht mehr wegzudenken.

Weniger bekannt in der Öffentlichkeit sind seine vielen Schöpfungen auf dem Gebiet des privaten Wappenwesens. Welche Köstlichkeiten sind aber vielfach unter den Blättern und Stammbüchern! Wer den Künstler als Schöpfer eines neuen Familienwappens oder Nachgestalter eines überlieferten Wahrzeichens gewonnen hat, wählte einen wirklich Berufenen.

Über dem Künstler darf man aber nicht die menschliche Persönlichkeit übersehen. Ihr Wert wird jedem offenbar, dem sich Emil Werz erschließt. Er hat immer genau gewußt, was er wollte, und konsequent gehandelt. In Grundsatzfragen seiner Kunst und seines Lebens kennt er keine Kompromisse. Mit Humor pflegt er dabei den Unverstand anderer souverän zu ertragen und auch mich selbst hat sein froher

Zuspruch oft schon in den unausweichlichen Mißlichkeiten des Alltags erquickt.

Dem aufrechten deutschen Mann, dem Meister der Wappengestaltung gelten zu seinem Geburtstag die herzlichsten Grüße und wärmsten Wünsche für die Zukunft. Der deutschen Heraldik möge Emil Werz als einer der Letzten in der von Otto Hupp und Eduard Zimmermann, Egon v. Berchem und Albert v. Botzheim begründeten Tradition der Kunst und der Wissenschaft der Wappen noch recht lange erhalten bleiben.

Kleine Beiträge

Französische Perückenmacher an deutschen Residenzen

Heute gilt Italien als das Land der besten Friseure. Einst hat Frankreich einen ähnlichen Ruf besessen — als das Land der besten Perückenmacher. Das war in der Barockzeit, als Versailles in den europäischen Residenzen den Lebensstil und die Mode bestimmte. Kein Zufall, daß mit der Pariser Mode auch Pariser Perücken an den deutschen Höfen Verbreitung fanden — und daß französische perruquiers selbst nicht ungerne nach Deutschland gingen und hier in Dingen der Mode tonangebend waren. Sie ließen sich gerne in der unmittelbaren Umgebung der Residenzen, aber auch sonst in größeren Städten nieder. Zuweilen nahm sie Serenissimus auch als Lakaien oder Kammerdiener in seine Dienerschaft auf.

So weilte beispielsweise seit etwa 1755 am Dillinger Hofe der Augsburger Fürstbischöfe als Kammerdiener der Perückenmacher Lukas Thiot. Nach dem Tode seines Herrn, des Fürstbischofs Joseph I. Landgraf von Hessen, erhielt er im Jahre 1769 bei seinem Abschied zu seiner vollständigen Abfertigung die ansehnliche Summe von 1500 Gulden[1]. Am Hofe in Wien wirkte um 1680 als kaiserlicher Leibperückenmacher Peter Legrand. Auch seine gleichzeitigen Berufsgenossen Trochet und Augustin Muni verraten wohl schon mit ihren Namen die romanische Herkunft. Während für die bisher genannten „Haarkünstler" eine genauere Herkunftsangabe fehlt, erfahren wir bei dem hofbefreiten Perückenmacher Thomas Gandon, daß er aus „Pischar" in Frankreich stammte. Er heiratete im Jahre 1692 eine Wiener Schneiderstochter. Als „bürgerliche Perückenmacher" wirkten zu Beginn des 18. Jahrhunderts Anton Parat und Heinrich Christoph Dubal in der kaiserlichen Residenzstadt an der Donau. Offenbar blühte damals unter den Kaisern Joseph I. und Karl VI. ihr Gewerbe besonders, da gleichzeitig auch noch mehrere andere Franzosen beim Wiener Adel und Bürgertum ihr Brot fanden, so um 1710 Johann Schewalier (Chevalier) von Trevoy, um 1735 Joseph Bonsar und ein Jahrzehnt später Melchior Clär. Ob der mit Schewalier befreundete Philipp Joseph Dibo ein Franzose war, ist nicht sicher[2].

1) Staatsarchiv Neuburg, Augsburger Pflegeämter, Nr. 2069, S. 230. —
2) Starzer A., Quellen zur Geschichte der Stadt Wien. I. Abt. VI Bd. 1908. —

Kein Franzose scheint auch der um 1740 in Wien nachweisbare bürgerliche Perückenmacher Ignatius Hamelthon gewesen zu sein. Am Dillinger Hofe lebte zu gleicher Zeit ein Kammerdiener Wilhelm Hamilton, vielleicht ein Verwandter des Wiener Perückenmachers und wie dieser vermutlich aus England stammend. Daß verschiedentlich auch Perückenmacher von den britischen Inseln nach Deutschland kamen, bestätigt weiterhin Jakob Kray aus Irland, der im Jahre 1709 in Landshut zum Bürger aufgenommen wurde[3]. In Bozen lebten in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts neben einem französischen perruquier aus Lothringen zwei wallonische Kollegen aus Brüssel und Gent[4].

Diese kurze Zusammenstellung ließe sich gewiß mit zahlreichen weiteren Beispielen aus anderen Städten ergänzen. Hier konnte keine Vollständigkeit angestrebt werden, vielmehr sollte damit nur auf eine kultur- und familiengeschichtlich bemerkenswerte Gruppe ausländischer Zuwanderer in den deutschen Städten und allgemein auf eine modebedingte Zuwanderung hingewiesen werden. Diese bisher im Zusammenhang kaum beachtete besondere Zuwanderergruppe der französischen oder sonstigen ausländischen Perückenmacher stellt sich in Süddeutschland neben die italienischen Musiker, Baumeister, Stukkateure, Kaminfeger, Pechler und savoyardischen sowie oberitalienischen Krämer.

Dr. Adolf Layer, Dillingen

Beilngrieser in Bamberg

Lang Georg, der Ältere, Schönbäck in der Lugbank, 4. 8. 1669 Bürger in Bamberg, ⟨Georg Lang, Bäcker in Beilngries ∞ Margaretha⟩ * 16. 2. 1642 Beilngries, † 21. 3. 1708 Bamberg, 64 J. a.; ∞ 13. 7. 1666 Beilngries Anna Christeiner ⟨Bäcker in Bamberg⟩ † 17. 3. 1699 Bamberg.

Lang Georg, der Jüngere, Bruder des Vorigen ⟨Georg Lang, Bäcker in Beilngries ∞ Margareta⟩ Eierbäck in der Kesslergasse in Bamberg, * 24. 10. 1651 Beilngries, † 1. 3. 1699 Bamberg; ∞ 15. 2. 1677 Bamberg Margareta Lieb, † 7. 6. 1716.

Rebel Willibald, 24. 11. 1680 Bürger, bayerischer Bäcker in der Judengasse in Bamberg, * um 1663 Beilngries, † 14. 12. 1727 Bamberg, 64 J. a.; ∞ I/II 12. 11. 1690 Bamberg Margarethe Wincker, verw. Berner, Bäckerswitwe, † 18. 1. 1696; ∞ II 26. 11. 1696 Katharina Gareis, † 8. 4. 1730 Bamberg, 60 J. a.

Werlein Jakob, aus Beilngries, 31. 5. 1673 Bürger, Bäcker erst beim Ringeltor, später im Steinweg, † 9. 10. 1691 Bamberg; ∞ I (1672 Forchheim?) Kunigund Roß aus Forchheim, † 6. 12. 1683 Bamberg; er ∞ II 18. 6. 1684 Bamberg Eva Barbara Dippold ⟨Schäffler in Bamberg⟩ † 25. 2. 1731 Bamberg; sie ∞ II 4. 2. 1692 Johann Kaspar Burkard, Bäcker in Bamberg † 25. 9. 1720 Bamberg; sie ∞ III Johann Kaspar Roth, Bäcker in Bamberg.

Lang Katharina aus Beilngries (vermutlich eine Schwester der beiden oben genannten Georg Lang, ein Georg Lang war Trauzeuge bei ihrer 2. Eheschließung) 17. 8. 1672 Bürgerin in Bamberg, † 24. 2. 1685 Bamberg;

3) Am stillen Herd (Landshut) 6/1933, Nr. 2—6.
4) Bozner Jahrbuch für Geschichte, Kultur und Kunst 1948, S. 37.

∞ I Matthäus Röhrer, Glaser in Bamberg, † 5. 9. 1679; sie ∞ II 23. 6. 1691 Bamberg Andreas Römer, Brudermüller in Bamberg.

Eder Maria Katharina ⟨Sigmund Eder in Beilngries⟩ ∞ 28. 10. 1761 Bamberg Johann Nikolaus Hanauer, Rotgerber in Bamberg. (Zogen von Bamberg weg.)

Eder Maria Anna ⟨Leonhard Eder, des Rats in Beilngries ∞ Ottilie⟩ † 26. 11. 1812 Bamberg, 68 J. a.; ∞ 2. 2. 1766 Bamberg Karl Theodor Weiß, Hofkoch in Bamberg.

Netter Maria Walburga ⟨Martin Netter, des Rats in Beilngries ∞ Maria Rosina Pfiffl⟩ ∞ 5. 3. 1770 Bamberg Adam Albert Super, Amtmann in Burgellern.

Mayer Margareth ⟨Hans Mayer, Taglöhner in Beilngries⟩ 28. 6. 1687 Bürgerin Bamberg; ∞ 13. 4. 1687 Johann Rattinger, Riemer in Bamberg.

Mayer Hanss, Taglöhner, 1675 Bürger in Bamberg, ∞ Sibilla Ulm aus Ingolstadt. Bruno Röttinger, Bamberg

Bücher

Gerlach Otto, Ahnen- und Nachfahrenliste Grillo, ausgehend von den Eheleuten Wilhelm Theodor Grillo 1819—1889 und Catharina Kolkmann 1820—1895. Duisburg-Hamborn 1954.

Das Werk wurde im Auftrag der Aktiengesellschaft für Zink-Industrie vormals Wilhelm Grillo herausgegeben. Der Schwerpunkt der Ahnentafel liegt im Niederrheinischen und zeigt eine Mischung von städtischen und ländlichen Familien. Der Mannesstamm Grillo kommt aus dem Veltlin. Ein mitteldeutscher Einschlag bringt u. a. Pfarrerfamilien, die mehrfach aus Nordbayern stammen und deshalb hier erwähnt werden sollen: Stann(ius) aus Amberg, Gigelsberger aus Eschenbach, Zitzmann (Titthmann) aus Stadtsteinach.

Die Nachkommenschaft enthält bis zur 4. (Ururenkel)generation 227 Personen und zeigt ein gesundes Wachstum. Sozial herrschen die Berufe der bürgerlichen Oberschicht vor, landschaftlich bleibt der Schwerpunkt am Niederrhein, wenn auch Abwanderungen in andere Gebiete nicht selten sind. Die Zusammenstellung der Nachfahren wäre für eine soziologische Auswertung noch gewichtiger geworden, wenn jeweils die Eltern der angeheirateten Personen genannt worden wären.

Die Ausstattung des Werkes ist vorbildlich, die oft äußerst schwierigen Ermittlungen sind mit Umsicht durchgeführt worden. Wir dürfen mit Erwartung der für Frühjahr 1955 vorgesehenen Veröffentlichung der Stammtafel Grillo entgegensehen. Felix v. Schroeder

Zeitschriften

Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte. Herausgegeben von dem Historischen Verein von Oberbayern. Schriftleitung Dr. J. K. Stadler. 78. Band, München 1953.

M. Seitz, Die Februar- und Märzunruhen in München 1848. S. 1. — F. Tyroller, Das Landgericht Erding in der Grafenzeit. S. 105. — J. K. Stadler, Neue Wappen oberbayerischer Gemeinden. S. 132. — F. Prinz zu Sayn-Wittgenstein, Verschollene Münchner Zunftaltertümer. S. 150. — H. Huber, Gesamt-Inhaltsverzeichnis der Bände 1—76 (1839—1950) der Zeitschrift „Oberbayerisches Archiv" (II. Alphabetisches Sachregister).